

Christian Breternitz

Die Sammlung historischer Musikinstrumente am Landesmuseum Württemberg

Beitrag zur Jahrestagung der Gesellschaft für Musikforschung Halle/Saale 2015 –
»Musikwissenschaft: die Teildisziplinen im Dialog«

Veröffentlicht unter der Creative-Commons-Lizenz CC BY-NC-ND 4.0
© 2016 | Schott Music GmbH & Co. KG

gfm
GESELLSCHAFT FÜR
MUSIKFORSCHUNG

Christian Breternitz

Die Sammlung historischer Musikinstrumente am Landesmuseum Württemberg

Die Sammlung historischer Musikinstrumente des Landesmuseums Württemberg nimmt vor allem hinsichtlich ihrer Tasteninstrumente einen herausragenden Stellenwert innerhalb der deutschen und europäischen Museumslandschaft ein. Doch auch in anderen Instrumentengruppen finden sich teils seltene Exemplare, die bis ins ausgehende 16. Jahrhundert bzw. beginnende 17. Jahrhundert zurückreichen.

Zwei Gründungslinien liegen der uns heute in Stuttgart erhaltenen Sammlung zu Grunde. Zum einen finden sich Musikinstrumente bereits in den Inventaren der württembergischen Kunstkammer des 17. Jahrhunderts. Hiervon sind uns heute nur äußerst wenige Objekte erhalten geblieben, welche aufgrund ihres Materials jedoch umso prominenter sind, denn es handelt sich um drei Zinken (16./17. Jahrhundert) und zwei Hifthörner (17./18. Jahrhundert) aus Elfenbein. Nicht mehr erhalten sind neben weiteren in den Akten verzeichneten Blasinstrumenten auch mehrere Tasteninstrumente: ein Clavichord, ein Portativ, ein Bibelregal und eine fünfmanualige Orgel.¹ Zum anderen, und dies wird als eigentliche Begründung der Sammlung angesehen, gehen die Wurzeln auf das Landesgewerbeamt in Stuttgart zurück. Diese Institution richtete im 19. Jahrhundert, wie auch vergleichbare Einrichtungen in anderen Städten, Ausstellungen ein, in denen sich die Gewerbetreibenden präsentieren konnten. Zunächst bestand jedoch eine Lücke im Bereich der Musikinstrumente, welche erst im Jahr 1901 durch den Klavierfabrikanten Carl Anton Pfeiffer (1861–1927) geschlossen wurde. Er stiftete dem Landesgewerbeamt unter anderem mehr als 300 Klaviermechanikmodelle sowie einige wertvolle historische Tasteninstrumente.

Carl Anton Pfeiffer war es auch, der den neuen Sammlungsbereich durch weitere Schenkungen vergrößerte. Gleichzeitig vermittelte er den Kontakt zu dem Münchner Klavier- und Cembalobauer George Steingraeber (1858–1932), der 1907 seine Werkstatt von München nach Berlin verlagerte und aufgrund dessen seine wertvolle Sammlung verschiedenen Museen vermachte.² Die Stuttgarter Sammlung profitierte von drei Cembali und einem Spinett, die zwischen 1907 und 1910 aus der Sammlung Steingraeber an das Landesgewerbemuseum kamen. Leider mussten zwei dieser Instrumente später Leopoldo Franciolini (1844–1920) zugeschrieben werden, jenem Florentiner Kunst- und Antiquitätenhändler, der aus Teilen der Originalsubstanz verschiedener alter Instrumente und neu angefertigten Teilen scheinbar alte Originalinstrumente herstellte. Zu diesen zählen auch ein dreimanualiges Cembalo, das von einem gewissen Simone Remoti im Jahre 1602 hergestellt worden sein soll (Inv.-Nr. G 9,250) sowie ein einmanualiges Cembalo von 1699, angeblich aus der Werkstatt Giovanni Ferrinis (Inv.-Nr. G 7,816). Franciolini, der sich 1910 wegen Betrugs vor Gericht seiner Verantwortung stellen musste, nutzte die große Nachfrage insbesondere nach historischen italienischen Tasteninstrumenten im ausgehenden 19. Jahrhundert. Diese waren vor allem für die Einrichtung neobarocker Räume sehr geschätzt. Doch auch die aufstrebenden und sich immer weiter vergrößernden privaten und öffentlichen Musikinstrumentensammlungen kauften die Fälschungen Franciolinis teilweise bedenkenlos an. Die anderen beiden Instrumente aus der Sammlung Steingraeber sind aufgrund ihrer Echtheit umso wertvoller: ein Spinett von Francesco Poggio aus

¹ Vgl. hierzu ausführlicher: Christian Breternitz, »Musikinstrumente in der württembergischen Kunstkammer«, in: *Die Kunstkammer der Herzöge von Württemberg* (Publikation zum gleichnamigen DFG-Projekt) (Druck in Vorbereitung).

² Neben dem Landesgewerbemuseum Stuttgart verdanken das Deutsche Museum München sowie das Musikinstrumenten-Museum Berlin Steingraeber wertvolle Objekte in ihren Sammlungen. Vgl. Steingraeber und Söhne, 190 Jahre Klavierbau-Geschichte der Familie Steingraeber, www.steingraeber.de/files/Geschichte_Steingraeber_deutsch.pdf (aufgerufen am 3.4.2016).

dem Jahr 1586 (Inv.-Nr. G 7,815) sowie ein unsigniertes einmanualiges italienisches Cembalo aus dem 17. Jahrhundert (Inv.-Nr. G 7,817).

Auch der Stuttgarter Geigenbaumeister Eugen Gärtner zeigte sich dem Landesgewerbemuseum sehr verbunden. Zwischen 1909 und 1921 vermachte er der Musikinstrumentenabteilung eine umfangreiche Sammlung an Zupf- und vor allem Streichinstrumenten. Hierdurch wurde der Grundstock des zweiten Sammlungsschwerpunktes gelegt: die Orchesterinstrumente des 19. und 20. Jahrhunderts. Schenkungen und Stiftungen bildeten auch weiterhin die wichtigste Form von Sammlungsneuzugängen, denn in Folge der wirtschaftlichen Rezession ab Mitte der 1920er Jahre wurden immer weniger Musikinstrumente mit öffentlichen Geldern angekauft.³

Bereits 1912 war die Sammlung soweit angewachsen, dass es zunehmend zu Raumproblemen kam. Im Jahresbericht ist zu lesen: »Die Raumbedrängnis in der Musikinstrumentenabteilung wird von selbst dazu führen müssen, sich in der Folgezeit nur auf die allerbesten Stücke zu beschränken«,⁴ ein Satz, der (leider) auch für die aktuelle Situation eins zu eins übernommen und unterstrichen werden kann.

Im Gegensatz zur heute eher kulturhistorisch angelegten Präsentation standen die Ausstellungen im Landesgewerbeamt unter einem anderen Fokus. Im Vorwort des Katalogs der Musikinstrumente von 1928 wird wie folgt Stellung bezogen:

»Wie das Württembergische Landesgewerbemuseum in Stuttgart als Ganzes, so hat auch seine Musikinstrumentensammlung in erster Linie die Aufgabe der Förderung heimischer Gewerbe. Die Einstellung bestimmt ihren Gesichtskreis und erklärt zugleich dessen Einseitigkeit gegenüber dem jener Sammlungen, die Musik- oder allgemein kulturgeschichtliche Ziele verfolgen.«⁵

Bereits 1905 wurde eine prominente und äußerst imposante Dauerleihgabe des Herzogs von Urach im Landesgewerbemuseum aufgebaut: das Panharmonicon. Dieses selbstspielende Orchestrion des Wiener Mechanikers und Erfinders Johann Nepomuk Mälzel (1772–1838) beinhaltete über 250 Einzelinstrumente und wurde über große Stifwalzen (Durchmesser: 24,4 cm; Länge: 128 cm) gesteuert. Leider wurde das Instrument im Zweiten Weltkrieg durch einen Bombenangriff zerstört und zählt damit zu den wenigen Verlusten, welche die Sammlung hinnehmen musste. Lediglich einige Dokumentarfotos sowie zwölf der ursprünglich 20 Stifwalzen des Panharmonicon blieben erhalten.

Nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges wurde das teilzerstörte Landesgewerbemuseum nach seinem provisorischen Wiederaufbau der Öffentlichkeit wieder zugänglich gemacht. Im Jahr 1968 stellte das Landesgewerbeamt schließlich seine Sammeltätigkeit ein. Es kam zur Auflösung der einzelnen Sammlungen. Die gesamte Musikinstrumentensammlung ging an das Württembergische Landesmuseum, welches zu diesem Zeitpunkt nur über die wenigen Musikinstrumente aus der herzoglichen Kunstkammer, die bereits angesprochen drei krummen Zinken aus Elfenbein sowie zwei Hifthörner aus dem gleichen Material, verfügte.

Im dritten Stock der Dürnitz des Alten Schlosses, im Zweiten Weltkrieg stark beschädigt und in den Nachkriegsjahren wieder aufgebaut, fanden Teile der Musikinstrumentensammlung eine neue Heimat und wurden ab 1973 in einer Dauerausstellung präsentiert. In den Folgejahren konnten durch Ankäufe Lücken in der Sammlung geschlossen werden, so dass der Bereich der historischen Tasteninstrumente mit Schwer-

³ Vgl. *Musikinstrumentensammlung im Fruchtkasten*, hrsg. vom Württembergischen Landesmuseum, Stuttgart 1993, S. 11.

⁴ Landesgewerbemuseum Stuttgart, *Bericht über das Jahr 1912*, Stuttgart 1912, S. 13.

⁵ Württembergisches Landesgewerbemuseum, *Die Sammlung der Musikinstrumente*, Stuttgart 1928, S. 3.

punkt auf der Entwicklung des Hammerklaviers sehr gut dargestellt wird. Als Beispiele seien die Hammerflügel von Johann Andreas Stein (1728–1792), Augsburg 1784 (Inv.-Nr. G 4,185), und Nannette Streicher (1769–1833), Wien 1814 (Inv.-Nr. WEI 26,2), genannt. Im Jahr 1993 konnte eine große Anzahl von Instrumenten und weiteren Belegstücken der Firma Schiedmayer & Söhne angekauft werden, so dass auch die Entwicklung des in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts größten Stuttgarter Klavierfabrikanten sehr gut dokumentiert ist. Gleichzeitig ist eine enge Verzahnung zu anderen Objekten vorhanden, denn Johann David Schiedmayer (1753–1805), der die Werkstatt in Erlangen begründete, lernte unter anderem bei Johann Andreas Stein, sein Sohn Johann Lorenz Schiedmayer (1786–1860) mit hoher Wahrscheinlichkeit bei Nannette Streicher in Wien. Johann Lorenz war es auch, der 1809 gemeinsam mit Carl Dieudonné (1783–1825) die Werkstatt in Stuttgart begründete. Nach Dieudonnés Tod führte Johann Lorenz die Firma allein weiter. Unter ihm und seinen Söhnen entwickelte sich die Firma zu einem der größten Klavierfabrikanten im ausgehenden 19. Jahrhundert.

Aufgrund der angesprochenen Instrumente Franciolinis im Bestand wurden seit den 1980er Jahren mehrere hochkarätige Cembali angekauft. Hierzu zählt vor allem das große zweimanualige französische Cembalo aus der Zeit um 1680 (Inv.-Nr. 1984-5), welches Claude Labrèche zugeschrieben wird. In Verbindung mit dem bereits vorhandenen Instrument italienischer Herkunft aus dem 17. Jahrhundert (siehe oben) sind somit zwei spielbare Cembali im Bestand, die sich hervorragend zur Aufführung von Werken französischer und italienischer Komponisten des ausgehenden 17. Jahrhunderts eignen. Aber auch für die Interpretation des Œuvres von Johann Jakob Froberger (1616–1667), dem gebürtigen Stuttgarter, der lange Zeit die Organistenstelle am stark von italienischen Musikern beeinflussten Wiener Hof inne hatte, selbst auch nach Rom reiste, und nach dem Wegfall seiner Stelle in Wien am Hof von Herzogin Sybille von Württemberg-Mömpelgard (1620–1707) auf Schloss Héricourt lebte, werden beide Instrumente gern herangezogen.

Des Weiteren befindet sich im Bestand des Landesmuseums das weltweit einzig erhaltene zweimanualige Cembalo von Friedrich Ring (gestorben 1701), das dem Straßburger Erbauer zweifelsfrei nachgewiesen werden kann (Inv.-Nr. 2002-181). Der Wert des 1700 entstandenen Instruments ist nicht zu unterschätzen, denn Rings Cembali scheinen Vorbild für andere Instrumentenbauer zu sein. Wahrscheinlich lernte Gottfried Silbermann (1683–1753) bei einem der Aufenthalte bei seinem Bruder Andreas (1678–1734) in Straßbourg Instrumente Rings kennen und nahm dieses Wissen mit zurück nach Sachsen. Ähnliches gilt möglicherweise für Jacob Kirkman (1710–1792), der im nur ca. 20 Kilometer von Straßbourg entfernten Bischwiller geboren wurde und Anfang der 1730er Jahre nach England umsiedelte. Genauere Untersuchungen hierzu stehen aus und sind aufgrund des nur einen erhaltenen Instruments Rings als schwierig anzusehen, wären jedoch äußerst wünschenswert.

Weitere historische Tasteninstrumente vervollständigen derzeit die aktuelle Ausstellung, von denen hier nur die wichtigsten genannt sein sollen: ein Cembalo aus dem Jahr 1759 (Inv.-Nr. 2000-117) des Berner Instrumentenmachers Johann Ludwig Hellen (1716–1781), ein um 1810 erbauter Wiener Hammerflügel (Inv.-Nr. G 8,591) von Anton Walter und Sohn, ein Hammerflügel von John Broadwood and Son, London 1795 (Inv.-Nr. 1979-159), sowie ein Hammerflügel von Conrad Graf (1782–1851), Wien um 1825 (Inv.-Nr. 1986-283). Hinzu kommen Clavichorde aus dem 17. und ausgehenden 18. Jahrhundert sowie bedeutende Tafelklaviere aus dem 18. und 19. Jahrhundert, beispielsweise von Johannes Zumpe (1726–1790) und John Broadwood (1732–1812).

Doch auch der Bereich der Orchesterinstrumente, vor allem der Blasinstrumente des 18. und 19. Jahrhunderts, konnte seit den 1970er Jahren stark ausgebaut werden. Hierzu zählt unter anderem die 1975 erfolgte Übernahme einer Sammlung von Blasinstrumenten aus dem Schwäbischen Landesmusikarchiv

des Musikwissenschaftlichen Instituts der Universität Tübingen. Diese Instrumente befanden sich in einem äußerst schlechten Zustand, konnten aber zeitnah restauriert werden. 1986 wurde eine große Anzahl an Blechblasinstrumenten aus der Sammlung Ursula Menzel (München) angekauft, 1989 und in den weiteren Jahren Holzblasinstrumente aus einer Privatsammlung.

Im Jahr 1993 bezog die Musikinstrumentensammlung schließlich ihr heutiges Domizil und zog vom Alten Schloss in den Fruchtkasten um.⁶ Hier entstand eine Dauerausstellung auf insgesamt vier Etagen.⁷ Seit 2010 wurde die Ausstellung mehrmals umgestaltet, so dass das Haus aktuell wie folgt bespielt ist:

Im Erdgeschoß wird die Entwicklung der Tasteninstrumente vom Clavichord bis zum Konzertflügel dargestellt. Gleichzeitig dient der Raum als Konzertsaal für maximal 100 Besucher.

Das 1. Obergeschoß zeigt die Ausstellung »Unerhört! Musikinstrumente einmal anders«, die verschiedene ungewöhnliche Musikinstrumente präsentiert und versucht, Klangphänomene zu verdeutlichen.

Im 2. Obergeschoß ist die Ausstellung »Musikinstrumente mit Migrationshintergrund« zu sehen. Diese bildet eine Art klassischen Rundgang durch die Entwicklung des Musikinstrumentenbaus, allerdings mit einem Fokus auf die außereuropäischen Einflüsse auf das klassische europäische Instrumentarium.

Das 3. Obergeschoß beherbergt derzeit noch eine kleine Studiengalerie mit wertvollen historischen Tasteninstrumenten, die als Ergänzung zu den Instrumenten im Erdgeschoß gesehen werden können. Seit Mai 2015 befindet sich in den Räumen zusätzlich das »Kuriose Klanglabor« als interaktives Element, welches dem Besucher ermöglicht, verschiedene teils experimentelle Musikinstrumente auszuprobieren und sich mit den unterschiedlichen Möglichkeiten der Klangerzeugung auseinanderzusetzen.

Seit 2012 vollzieht der Fruchtkasten den Wandel von einer klassischen Musikinstrumentenausstellung hin zum *Haus der Musik*, um die Attraktivität für Besucher zu steigern. Die große Anzahl an spielbaren historischen Tasteninstrumenten ermöglicht eine Vielzahl an Konzerten, vor allem in Verbindung mit den Dozenten für historische Aufführungspraxis der Hochschule für Musik und darstellende Kunst Stuttgart und der Hochschule für Musik Trossingen.

Eine Neukonzeption der gesamten Musikinstrumentenausstellung im Fruchtkasten ist angedacht und soll in den nächsten Jahren, vorbehaltlich der Finanzierung, umgesetzt werden. Hierzu erarbeitete Dr. Anselm Hartinger, Kurator der Sammlung von 2012 bis 2014, ein umfassendes Konzept. Darin wird der bereits eingeschlagene Weg fortgeführt, das Haus thematisch weiter zu öffnen. Das »Kuriose Klanglabor« bildet eine Art Prolog, der von den Besuchern des Hauses sehr gut angenommen wird. Die Musikinstrumente als weiterhin zentraler Bestandteil der Ausstellung sollen ergänzt und erlebbar gemacht werden durch deren Einbindung in epochentypische Themenfelder (z. B. Barockoper, Tonstudio) sowie durch die Darstellung von akustischen Prinzipien und Klangphänomenen. Einblicke in den Instrumentenbau vergangener und heutiger Zeiten dienen dazu, die Objekte erlebbar zu machen. Interaktive Elemente zum Ausprobieren und Mitmachen werden hierbei genauso eine Rolle spielen wie die medienbasierte Vermittlung mittels Audio- bzw. Videoguides, Apps und anderer netzbasierter Dienste. Auch der rasante Fortschritt der letzten Jahre im Bereich 3D-Scanning und 3D-Reproduktion eröffnet interessante neue Möglichkeiten. Aufgrund des schnellen technischen Fortschritts lassen sich konkrete Aussagen jedoch erst treffen, sobald die Neukonzeption in Angriff genommen wird.

⁶ Das Gebäude, 1393 erstmals urkundlich erwähnt, wurde zunächst als Kelter, später als Kornspeicher (Fruchtkasten) genutzt.

⁷ Siehe den umfangreichen Begleitband *Musikinstrumentensammlung im Fruchtkasten*.